

# Laibacher Zeitung.



Nr. 193.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 24. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 8 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsbettel jehesm. 30 kr.

1872.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. August d. J. dem Oberfinanzrath und Finanzbezirksdirector in Graz Joseph Weiss in Anerkennung seiner vielfährigen und vorzüglichen Dienstleistung taysrei den Orden der eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. August d. J. dem Oberfinanzrath Karl v. Erttingshausen die erste Oberfinanzrathsstelle bei der steiermärkischen Finanzlandesdirection allergnädigst zu verleihen geruht.

Lasser m. p.

## Verordnung des Ackerbauministeriums vom 1. August 1872,

betreffend die Matrikelgebühr und das Unterrichtshonorar, welche an der Hochschule für Bodencultur in Wien zu erlegen sind.

1. Die Hörer der Hochschule für Bodencultur in Wien haben eine Matrikelgebühr und ein Unterrichtshonorar zu entrichten.

2. Die Matrikelgebühr ist bei der Aufnahme so wie bei dem Wiedereintritte nach einjähriger oder längerer Unterbrechung der Studien zu entrichten und beträgt fünf Gulden österr. Währung.

Eine Befreiung von dieser Gebühr findet nicht statt.

3. Die ordentlichen Hörer dieser Hochschule haben ohne Unterschied der Section und ohne Rücksicht auf die Zahl der von ihnen gewählten Gegenstände ein Unterrichtshonorar zu erlegen, welches entweder mit 50 fl. für das ganze Jahr sogleich bei der Aufnahme oder mit je 25 fl. für ein Semester beim Beginne eines solchen an die Kasse der Hochschule zu zahlen ist.

4. Das von den außerordentlichen Hörern zu entrichtende Unterrichtshonorar wird in der Weise bemessen, daß für jede Lehrstunde in der Woche für ein Semester 1 fl. 50 kr. ö. W. zu erlegen sind, wobei zwei Uebungsstunden als eine Lehrstunde gerechnet werden.

5. Bei nachgewiesener Mittellosigkeit und einem guten, durch Fortgangsergebnisse erwiesenen Studierensfolge können ordentliche Hörer von der Entrichtung des Unterrichtshonorars ganz oder zur Hälfte befreit werden.

Die Entscheidung hierüber steht dem Professorencollegium zu.

6. Die außerordentlichen Vorlesungen der Professoren, die Vorlesungen der Privatdocenten und der vom Staate nicht besoldeten Lehrer sind in dem von denselben festgesetzten Betrage zu honorieren.

Chlumetzky m. p.

## Verordnung des Ackerbauministeriums vom 1. August 1872,

betreffend die Bestellung von honorirten Docenten an der Hochschule für Bodencultur in Wien.

1. Honorirte Docenten werden bestellt für jene Fächer, für welche ordentliche oder außerordentliche Professoren nach Maßgabe des Gesetzes, des Status und der verfügbaren Mittel nicht ernannt werden können und für welche Privatdocenten sich nicht habilitirt haben, denen jedoch eine solche Bedeutung für die Zwecke der Hochschule zukommt, daß sie nicht unvertreten bleiben dürfen.

2. Das Ministerium bestellt honorirte Docenten entweder auf Antrag des Professorencollegiums oder aus eigener Initiative, in letzterem Falle jedoch nach vorheriger Anhörung des Professorencollegiums.

3. Die Verwendung eines honorirten Docenten ist nicht einer fixen Anstellung gleichzusetzen und kann auf demselben Wege, wie sie eingeleitet wurde (2), überdies auch durch Kündigung des Docenten selbst gelöst werden. Die Kündigung von einer oder der anderen Seite hat schon zu Beginn desjenigen Semesters zu erfolgen, nach dessen Beendigung der betreffende Docierende seine Vorträge nicht wieder aufnehmen soll oder will.

4. Als honorirte Docenten können auch solche Fachmänner ohne Rücksicht auf ihren Stand bestellt werden, die den Bedingungen der Habilitation als Privatdocenten nicht entsprechen, jedoch nur dann, wenn Fachmänner mit dieser Qualifikation nicht gewonnen werden können.

5. Die honorirten Docenten sind zu den gleichen Befähigungen des Besuches und bezüglich der bei ihnen gehörigen Vorträge auch des Fortganges berechtigt wie die Professoren.

6. Der honorirte Docent ist zu jeder Sitzung des Professorencollegiums einzuladen, bei welcher es sich um Angelegenheiten seines speciellen Lehrfaches handelt; er hat mit beratender Stimme an den bezüglichen Verhandlungen theilzunehmen und insbesondere das Recht, in Angelegenheit seines Faches in der Sitzung Anträge zu stellen, über welche sodann im Collegium unter Zuziehung des betreffenden honorirten Docenten zu verhandeln ist.

7. Die formelle, im Wege der Wahl erfolgende Vertretung der honorirten Docenten im Professorencollegium bleibt einer besonderen Verfügung vorbehalten.

Vorläufig bilden sie im Sinne § 40 des Statutes mit allen anderen Docenten, die weder ordentliche, noch außerordentliche Professoren sind, einen Wahlkörper, der nur einen Vertreter ins Professorencollegium wählt.

Chlumetzky m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen über die Monarchenbegegnungen.

Nulla dies sine linea. Kein Tag, der nicht das Thema der Drei-Kaiser-Zusammenkunft mit den verschiedenartigsten Variationen zu Gehör bringen würde.

Das „Journal des Debats“ ließ neuerlich einen längeren Artikel vom Stapel, dem wir nachstehende Stellen entnehmen:

„Die Zeitungen werden den Diplomaten weder Gedanken noch Worte für die Zusammenkunft selbst übrig lassen, so sehr haben sie das Ereignis schon nach allen Seiten hin erörtert.

Angesichts der angekündigten Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem deutschen Kaiser war man am russischen Hofe augenscheinlich über die einzunehmende Haltung eine zeitlang unschlüssig, und die officiösen preussischen Blätter lösten selbst einen Zipfel des Schleiers, indem sie sagen, Kaiser Alexander habe in seiner Umgebung mit Elementen, welche jeder Idee einer Verbindung mit Oesterreich abhold sind, zu kämpfen gehabt.

Diese Einflüsse haben nicht gefiegt, und die Ankunft des Erzherzogs Wilhelm in Petersburg setzte endlich allem Zaudern ein Ende. Um die schlechte Wirkung, welche die Interpretationen über die Nachricht von der Reise des Kaisers von Oesterreich hervorgebracht hatten, zu beseitigen und jeden Gedanken an eine aggressive Oesterreichs zu entfernen, benützte Kaiser Franz Josef die Gelegenheit, welche die Manöver von Krasnoje Selo ihm boten, und sandte in Uebereinstimmung mit dem Grafen Andraffy den Erzherzog Wilhelm nach Petersburg.

Dieser freundschaftliche Schritt hat die beste Wirkung hervorgebracht: Kaiser Alexander hat dafür den Erzherzog auf herzlichste empfangen, versprach ihm, nach Wien zu kommen, um die Ausstellung zu besuchen, und drückte endlich den Wunsch aus, mit Kaiser Franz Josef in Berlin zusammenzukommen, um ihm persönlich für seine Freundschaft zu danken. Die Politik hat ebensogut wie das Gefühl Antheil an dem gesaßten Entschlusse. Es war klar, daß die Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin während der Begegnung der Kaiser von Oesterreich und Deutschland genüge, um dieser Zusammenkunft jedweden Anstrich einer anti-russischen Demonstration zu benehmen. Angenommen sogar, daß, was nicht richtig ist, etwas gegen Rußland gespoanen werden sollte, so müßte das Erscheinen des Czaren die Karten vermischen und jedes allzu intime léto-à-léto verhindern.

Diese Wendung, welche die Dinge genommen haben, hat das Eigenthümliche, daß sie alle Beteiligte in gleicher Weise befriedigt. Sie ist dem Herrn v. Bismarck recht, welcher neuerdings seine Intimität mit Rußland vor Frankreich wird zeigen können, für Oesterreich werden Vortheile daraus erwachsen, für Rußland zerstreut die Entree jedes Schein einer anti-russischen Coalition, dann erlaubt sie dem petersburger Cabinet, zu hoffen, daß es von dem Gespenste Polens nicht mehr beunruhigt werden wird; denn es ist klar, daß die Zusammenkunft der Kaiser, die durch einen merkwürdigen Zufall mit dem hundertsten Jahrestage der Theilung Polens zusammenfällt, das Grab der galizischen Resolution sein wird.

Was auch die Zeitungen jenseits des Rheines sagen mögen, die Drei-Kaiser-Begegnung löst Frankreich keine Besorgnisse ein. Diese Blätter thun sehr unrecht, sie als eine neue Schlappe für uns zu bezeichnen; sie haben vor allem Unrecht, wenn sie sagen, daß Thiers darüber besorgt sei und Herrn v. Gontaut-Biron, sowie dem

General Leslo Vorwürfe darüber gemacht habe, daß sie ihn von dem, was sich vorbereite, nicht unterrichtet hätten. Wir glauben aufs genaueste zu wissen, daß Herr Thiers vollkommen beruhigt ist. Weit entfernt, die Berliner Entree mit scheelen Augen anzusehen, ist er sogar davon befriedigt, denn nach allen Anzeichen verspricht sie uns eine lange Friedenszeit. Und das brauchen wir gerade, denn wir wollen in unserer Reorganisationsarbeit nicht gestört werden; wir wollen nicht vorzeitig in eine Verwicklung hineingezogen werden, welche uns von dem Wege abbringen könnte, den zu gehen uns unser Interesse gebietet.“

Die „Moskauer Ztg.“ schreibt: „Man begreift in Frankreich, daß Rußland keine Gründe hat, diesem Lande übel zu wollen und in ein ihm feindseliges Bündnis zu treten. Rußland kann nur wünschen, daß Frankreich glücklich das Unglück, das es betroffen, überwinde. Die Politik der Rache würde aber für dasselbe ein schlechter Rathgeber sein. Das eigentliche Unglück Frankreichs liegt nicht in seinen militärischen Misserfolgen, nicht in der Niederlage und Gefangennahme seiner Armeen, nicht im Sturze des Kaiserreiches, nicht in der schweren Contribution, die man ihm auferlegt hat, ja nicht einmal in dem Verlust der Provinzen, die ihm so werth waren; sein wahres Unglück, die Ursache seiner Schwach war das Uebel, an welchem es seit langer Zeit leidet und welches ihm die Vernunft raubte und seinen Arm lähmte, das Uebel, welches, durch eine ganzen Reihe von Revolutionen erzeugt, sich erst nach dem Kriege offenbarte. Vor den Augen der erstaunten Welt stellte sich das Schauspiel einer furchtbaren Verwilderung und Fäulnis dar. Konnte Frankreich, welches dieses durch die glänzende Außenseite des Ruhmes und der Macht verhüllte Uebel in seinem Schoße barg, weise im Rathe und stark im Kampfe sein? Seine Zukunft hängt einzig und allein davon ab, wie es mit seinem innern Uebel fertig wird, ob es in sich die Kraft zu friedlicher Entwicklung findet und der Aera der Revolutionen ein Ende macht, die nur die Folgen gehabt, daß dieses Land, welches an der Spitze der Civilisation zu stehen wähnte, das Hauptcentrum der civilisationsfeindlichen Elemente geworden ist. Es muß sich, es mag kosten was es wolle, von diesem Uebel befreien; aber nicht die entkräftende Politik der Rache führt dazu, sondern Ruhe ringsum, ein dauernder Friede in Europa und die Solidarität aller Regierungen gegen das Uebel, von dem Frankreich am meisten gelitten hat.“

Der „N. Ztg.“ wird aus Berlin mitgetheilt: „Mit der berechtigten Auffassung der öffentlichen Meinung, daß bei der Zusammenkunft der drei Kaiser vertragsmäßige Abmachungen politischer Natur nicht beabsichtigt werden, steht es einigermaßen in Widerspruch, daß, wie es heißt, der Fürst Gortschakow seine beiden Hauptarbeiter Jomini und Hamburger in seiner Begleitung haben wird. Für das Ruhebedürfnis Europas ist es nicht zu wünschen, daß die wohlthätige Wirkung dieser Freundschaftsdemonstration der Monarchen dadurch abgeschwächt werde, daß etwa von einer Seite Verabredungen versucht würden, auf deren Möglichkeit die Welt nicht ohne eine gewisse Besorgnis blicken könnte. Als ein Hauptvorzug der deutschen Politik in den letzten Jahren ist es anerkannt, daß sie nicht die Welt durch unruhige Geschäftigkeit und ein unruhiges Thätigkeitsbedürfnis in Athem gehalten hat.“

Die „N. Ztg.“ bringt eben eine Correspondenz aus Berlin nachfolgenden Inhaltes: Während das Herkommen des Grafen Andraffy und des Fürsten Gortschakow gelegentlich der September-Zusammenkunft von allen Seiten bestätigt wird, werden neuerdings Zweifel daran laut, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck seine Zurückgezogenheit aufgeben und wenigstens auf kurze Zeit in Berlin anwesend sein werde. Es heißt: der Gesundheitszustand des Fürsten verbiete ihm die Theilnahme an der Drei-Kaiser-Zusammenkunft. Nichts wäre allerdings geeigneter, den Combinationen über die diplomatischen Zwecke der Zusammenkunft Einhalt zu thun, als die Abwesenheit des leitenden Ministers. Für jeden Verständigen wäre freilich kein Zweifel möglich, daß die Zusammenkunft der drei Kaiser schon durch die persönliche Annäherung derselben eine hervorragende Stelle in der Zeitgeschichte einnehmen müßte. Andererseits freilich ist es, trotz jener Meldungen, ungläublich, daß Fürst Bismarck in der That sich weigern sollte, der Begegnung der drei Kaiser beizuwohnen, namentlich wenn dieselben in Begleitung ihrer Minister des Auswärtigen hier erscheinen. Die erwähnten Gerüchte scheinen nur darauf zu beruhen, daß der Kaiser bis jetzt wenigstens

dem Reichskanzler nicht den Wunsch ausgesprochen hat: er möge gelegentlich der September-Zusammenkunft seinen Urlaub unterbrechen."

### Vom Tage.

Thatsache ist es, daß die Czechen noch immer einige Deutsch-Böhmen für die Fundamentalartikel, für die selbständige Stellung des Königreiches Böhmen empfänglich machen wollen. Die czechische Partei schwindelt der gegnerischen finanzielle und volkswirtschaftliche Vorteile für ein selbständiges Böhmen vor.

Diesen Vorspiegelungen tritt das „Prager Abendblatt“ in folgender Weise entgegen:

„Die Welt hat jetzt Gelegenheit, die Wirkungen der erlangten Selbständigkeit an Ungarn zu erproben. Sind nun diese Wirkungen, speciell nach der materiellen Seite hin, wirklich derartig, wie sich sie das Volk versprochen? Zahlt vielleicht die ungarische Bevölkerung heute weniger Steuer als vor dem Jahre 1867? Ist der öffentliche Credit Ungarns vielleicht größer als jener der westlichen Reichshälfte? Haben die Länder der Stephanskronen eine bessere Rechtspflege, bessere Verwaltung und bessere Finanzen als Oesterreich? Wurden in Ungarn mehr Eisenbahnen gebaut, mehr Telegraphenlinien errichtet, mehr Schulen gegründet als beispielsweise in Böhmen? Ist die öffentliche Sicherheit in Transleithanien größer als bei uns? Wir glauben kaum, daß es jemand gibt, der alle diese Fragen bei gutem Gewissen mit Ja beantworten könnte. Wo sind also all' die materiellen Segnungen geblieben, die man sich von der gewonnenen selbständigeren Stellung Ungarns versprochen hatte? Und doch wird man dem ungarischen Volke politische Reife und den ungarischen Regierungsmännern staatsmännische Begabung nicht absprechen können. Sollte nun das, was das große, seit jeher selbständig gewesene Ungarn nicht zuwege bringen konnte, einem etwaigen autonomen Böhmen, das doch mit allen Fasern seines geistigen und materiellen Lebens auf Oesterreich angewiesen ist, je gelingen? Wir zweifeln zwar nicht daran, daß einzelne Wortführer des böhmischen Volkes staatsmännische Befähigung, besonders aber finanzielles Genie besitzen, daß sie aber Böhmen wirklich auf jene Stufe bringen könnten, wie ihre journalistischen Leitbretter behaupten, dürften sie vielleicht selber kaum glauben. Womit will man also die schönen Versprechungen begründen, die man für den Fall der Durchführung der föderalistischen Principien so freigebig in Aussicht stellt? Etwa mit dem bisherigen Erfahrungen in unseren autonomen Körperschaften oder auch nur in den nationalen Actien-Zuckerfabriken und Consum-Vereinen?

### Nur Sprachenfrage.

In czechischen, slovenischen und italienischen Blättern vernehmen wir tagtäglich Klagen über angebliche Germanisierung der Länderstriche von nichtdeutscher Zunge.

Diesen unberechtigten Klagen treten wir mit einer Correspondenz „Vom Isonzo“ an die „Deutsche Ztg.“ entgegen, die da lautet:

„In unseren italienischen und slovenischen Zeitschriften bildet eine stehende Rubrik die Klage über die Germanisierung. Es ist eine ausgemachte Sache, daß es in einem Staate wie Oesterreich eine amtliche Sprache geben muß, und die deutsche Sprache hat als solche gewiß ihre Berechtigung. Es entsteht nun die Frage, ob der Einfluß der letzteren ein den Italienern und Slovenen feindlicher ist. Wer offene Augen und Ehrlichkeit genug zu

einem solchen Eingeständnisse befißt, muß sich sagen, daß die deutsche Sprache viel Terrain verloren und den andern Landes-Idiomen Platz gemacht hat. Was die italienische Sprache anbelangt, so ist sie nicht bloß dort in amtlichem Gebrauch, wo sie es wegen der Bevölkerungsverhältnisse immer war, sondern sie hat auch von slavischen Bezirken Besitz ergriffen. Das Slovenische wird aber trotz alles Bescheis auch im Amte kultiviert, obwohl die nichtitalienischen Gemeinden und Bezirke am liebsten deutsche Schriftstücke erhalten.

Man muß constatieren, daß die Regierung dem Gebrauche der italienischen und slovenischen Sprache im Amte kein Hindernis in den Weg legt, und daß es rein vom Belieben der Beamten abhängt, in der einen oder der anderen Sprache zu amtieren. Wenn aber selbst Slovenen nicht in ihrer Muttersprache arbeiten, so sind selbst daran schuld; aber es ist national, die Schuld auf eine Regierung zu werfen, die hier und da noch zu liberal sein dürfte. Das Deutsche ist daher zumeist auf das Nothwendigste beschränkt, und das Italienische prädominiert. Da aber das slovenische Element nicht zu unterschätzen ist, scheint es die italienische Partei auf eine Allianz mit jenem abgesehen zu haben und schmeichelt demselben als fratelli. Beide Parteien haben, wenn es überhaupt ein gemeinschaftliches Band gibt, die Antipathie gegen das Deutsche gemein. Nun argumentieren die Italiener, es sei klug, diese Antipathie zu erhalten und als Preis der Freundschaft ein Opfer zu begehren.

Das letztere ist anscheinend ganz klein — bloß ein gemeinschaftlicher Landtag für Triest, Görz und Istrien. Damit hat es seine guten Wege, und die Slovenen mögen bedenken, daß, ebenso wie ein Slovenien den Ultra-Italienern zustatten käme, auch ein kustenländischer Landtag das Grab der Slovenen wäre. Ohne von den vielen Landtagen gerade entzückt zu sein, meinten wir doch, daß man bei der jetzigen Zahl bleibe; denn wer wird glauben, daß es den Italienern um einen Vortheil der Slovenen und nicht vielmehr darum zu thun ist, eine Opposition, zu fördern und später zu ersticken?“

### In den Fests in Belgrad.

Die belgrader Amtszeitung „Erbske Novine“ bringt für die aus Anlaß der Großjährigkeit des Fürsten Milan in Belgrad in Scene gehenden Festlichkeiten an leitender Stelle folgendes Programm:

„1. Am 21. August abends verkünden Kanonenschüsse von der belgrader Festung den Beginn des Festes. 2. Um halb 9 Uhr Fackelzug durch die Stadt. 3. Am 22. August morgens wird die Proclamation Sr. Hoheit des Fürsten der Oeffentlichkeit übergeben und von der Festung werden 101 Kanonenschüsse abgefeuert. 4. Die Armee wird auf besonderen Befehl des Kriegsministers Aufstellung nehmen. 5. Sr. Hoheit der Fürst wird sich vom Burghofe durch die Fürst-Michaelgasse in die Kirche begeben. 6. Nach dem Gottesdienste begibt sich Sr. Hoheit der Fürst durch die Hauptgasse, an dem Stadthause und dem Theater vorüber in die Burg zurück, wo die Gratulanten in folgender Reihenfolge empfangen werden: Die bisherigen Regenten und deren Ministerium; das diplomatische und Consulars-Corps; die Kirchenvorstände; der Staatsrath; die in Belgrad weilenden Deputierten der Skupschina; die Provinzialgäste der belgrader Gemeinde; der Beamtenkörper der verschiedenen bürgerlichen Klassen; von den Vorständen der stehenden und nationalen Armee; die Gemeinde der Stadt Belgrad und die vom Innern des Landes angelangten Gäste derselben. 7. Nachmittags 2 Uhr Hofstafel, zu der die Mitglieder der Regierung, die Vertreter der aus-

wärtigen Mächte, der Metropolit und die Bischöfe, die gewesenen Tutoren des Fürsten, die Staatsoberhäupter und die übrigen Gästen des Fürsten beigezogen werden. 8. Um dieselbe Zeit veranstaltet die Gemeinde Belgrad für die Gäste ein Festessen. 9. Um 7 Uhr Concert im Nationaltheater. 10. Nach dem Concert findet am Berge zwischen Belgrad und Topcsider ein Feuerwerk statt; abends Beleuchtung der Stadt. 11. Am 23. August, vormittags halb 9 Uhr, Revue des Fürsten über die Armee. 12. Um 11 Uhr Empfang der verschiedenen Deputationen. 13. Nachmittags 1 Uhr Hofstafel, zu der die geladenen Beamten, die Mitglieder der Gemeinde und die übrigen Gäste beigezogen werden. 14. nachmittags Volksfest in Topcsider. 15. Abends acht Uhr Theatervorstellung im Theater. 16. Am 24. August 1 Uhr Hofstafel für die Vorgesetzten und die stehende Armee. 17. Abends 8 Uhr Vorstellung im Nationaltheater.“

Der „Pester Lloyd“ knüpft an diese für Serbien bedeutungsvolle Feierlichkeit einen Leitartikel, den wir seines sehr beachtenswerthen Inhaltes wegen hier folgen lassen:

„Mit jedem Tage mächtiger schwillt in Serbien der Jubel, je näher der bedeutsame Act der Inthronisation Milans heranrückt. Wir nehmen aufrichtigen Antheil an der Freude des Nachbarvolkes und möchten uns den Sinn nicht verdütern lassen durch die trüben Wahrnehmungen aus letzterer Zeit. Wenn bannen wir deshalb die unfreundlichen Erscheinungen, wie sie seit Jahresfrist in dem Verhältnisse des Fürstenthums zu unserer Monarchie an die Oberfläche traten, weit von uns weg. Unsere Sympathie für die serbische Nation und ihren Fürsten soll an den Erinnerungen aus jenen Tagen sich kräftigen, da die sorgsame Hand einer weisen Regierung das Band inniger Freundschaft um Ungarn und Serbien wob. Und wir müssen mit unseren Reminiscenzen in keine weite Vergangenheit zurückgreifen. Unter der Regierung des Fürsten Michael ist die Freundschaft zwischen beiden Völkern zu herrlicher Blüte gediehen. Dem klaren Blicke Michaels konnte es nicht verborgen bleiben, welsch' verlässliche Stütze das serbische Interesse in dem Wohlwollen Oesterreich-Ungarns hat, und es hätte gar nicht sein Herzenszug für die ungarische Nation vorwalten müssen, damit er sich mit allem Eifer der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu unserer Monarchie hingabe. Nicht an uns ist es, hervorzuheben, was das serbische Volk an Wohlstand und staatlicher Consolidierung dem Fürsten Michael verdankt; wenn das Andenken an ihn bei der feierlichen Gelegenheit, da sein Nachfolger die Regierung übernimmt, lebhafter auftauchen wird in den Gemüthern und Köpfen, so wird jeder serbische Patriot sich sagen müssen, daß in den glücklichen Zuständen des Landes das Wollen dieses edlen Fürsten ausgeprägt liegt.“

Daran wollen wir in dem Augenblicke erinnern, der vielleicht den Beginn einer neuen Epoche der staatlichen Entwicklung Serbiens bezeichnet. Das Geheimnis der großen Erfolge des Fürsten Michael ist einfach darin zu suchen, daß er alle Kräfte seiner Nation zu dem Zwecke der inneren Consolidierung vereinigte und kein Atom derselben an utopische Ziele vergeuden ließ. Der leidigen „hohen Politik“ gönnte er kaum einen bescheidenen Spielraum in dem Staatsleben Serbiens, denn er wußte, wie wenig sein Volk geeignet ist, den unberechenbaren Zufälligkeiten derselben zu widerstehen, und wie unter ihrem Einflusse bald genug das vererbliche Ausdehnungsgelüste erwachen würde, welches das Land zur ewigen Ruhelosigkeit verurtheilen und der Aufreibung entgegenführen müßte. Dagegen versäumte er nichts, was die staatliche Selbstän-

## Seuiffleton.

### Die Rache eines Mannes.\*

(Aus den Papieren eines Offiziers.)

(Schluß.)

Nachdem ich dort angekommen war, stellte ich sofort Nachforschungen nach Rutherford an. Ich sollte ihn aber in England nicht finden, denn der Glende befand sich in Begleitung seines Bruders, eines Lieutenants in der Garde der Königin, auf einer Kreuzfahrt nach dem Mittelmeer, die sie zu ihrem Vergnügen unternommen hatten.

Mein Entschluß war schnell gefaßt. Ich nahm unverzüglich wieder Passage in einem Dampfer, der nach Malta bestimmt war. Ich bin jetzt seit fünf Tagen in Valetta und habe während dieser Zeit alle möglichen Nachforschungen nach Rutherford angestellt. Erst diesen Abend gelang es mir, ihn aufzufinden. Er befindet sich in diesem Augenblicke in dem Caffeehause, vor welchem wir stehen. Noch in dieser Stunde muß er sich mit mir schlagen.

Während ich hier am Eingang des Caffeehauses darüber nachdachte, wo ich einen Secundanten bekommen könnte, führte ein glücklicher Zufall Sie vorüber, ich ersuche Sie deshalb nochmals, heute Abend mein Secundant zu sein.“ Er hielt ein und reichte mir die Hand hin, die ich auch ergriff. Ich hatte seiner Erzählung

mit Interesse zugehört und konnte sein Verlangen nicht abschlagen. So beschloß ich denn, meinen Besuch bei meinem Freunde zu verschieben, und erklärte mich bereit, ihm während des Duells zu secundieren. Er legte seinen Arm in den meinen, wir traten in das Caffeehaus und schritten durch den Salon, der mit Gästen gefüllt war, nach dem äußeren Ende des Hauses, woselbst wir in ein brillant erleuchtetes Gemach eintraten. In der Mitte desselben stand ein großer Tisch, der von schweren Lehnstühlen umgeben war. Es waren etwa sechs Personen in dem Gemach. Eine erregte besonders meine Aufmerksamkeit, es war die Gestalt eines Mannes, welcher der Thür gegenüber saß und ruhig eine Tasse Caffee schlürfte.

Er schien sich für die allgemeine Unterhaltung, die sich dem Anscheine nach um wichtige Dinge drehte, durchaus nicht zu interessieren. Mein Begleiter näherte sich demselben und wandte sich mit einer Verbeugung an ihn:

„Sir Rutherford, ich habe einen Secundanten gefunden. Unsere Angelegenheit kann ihren Gang nehmen.“

„Ja! ja! wir wollen uns ja duellieren“, rief der edle Sir mit genialen Sorglosigkeit. „Ich bin für Pistolen, wir können hier die Sache gleich ausmachen. Was die Arrangements betrifft, so kann ihr Freund diesen Punkt mit diesem Herrn, Sir Charles Blakford, der mir secundieren wird, ins Reine bringen.“

„Ich bin ihnen für ihre prompte Handlungsweise verbunden“, antwortete Grantley, mein neugewonnener Freund, in gemessenem und kaltem Tone. Ich trat zu Blakford hin, den mir Rutherford als seinen Secundanten bezeichnet hatte; während Grantley sich an dem Ende des Tisches, Rutherford gegenüber, niederließ.

„Sir Charles Blakford“, begann ich mit leiser Stimme, nachdem wir uns ein wenig vom Tische entfernt hatten, um ungestört mit einander sprechen zu können, „wäre es nicht rathamer, dieses Duell auf morgen früh zu verschieben. Der Ort scheint mir schlecht gewählt.“

Ich schaute mich in dem Gemache um.

„Es würde vergeblich sein, eine Verschiebung des Duells vorzuschlagen“, erwiderte Blakford. „Sir Rutherford ist fest entschlossen, diese Affaire noch diesen Abend ins Reine zu bringen.“

„Aber ich bin ohne Waffen“, erwiderte ich, „und ich kann nicht wohl nach meinem Schiff zurückkehren, um welche zu holen.“

„Dafür weiß ich Rath“, entgegnete Blakford; „ich verfüge über ein Par vortreffliche Pistolen, und ich kann Ihnen zugleich mein Ehrenwort geben, daß Sir Edward Rutherford dieselben nie in der Hand gehabt hat.“

Ich machte eine Verbeugung und nahm den Pistolenkasten, den er unter seinem Mantel hervorholte, entgegen.

„Was die Entfernung und Stellung der Gegner betrifft, so glaube ich, daß Lieutenant Grantley und Sir Rutherford sich am kürzesten auf die Distanz schießen, die sie in diesem Augenblicke trennt. Sie haben dann nicht nöthig, von ihren Stühlen aufzustehen und können die Sache sitzend abmachen.“

„Ihr Vorschlag ist so außergewöhnlicher Natur, daß ich vorher mit meinem Freunde über denselben Rücksprache nehmen muß“, erwiderte ich.

„Ich muß ihnen vollständig beistimmen, antwortete

\* Vergl. Nr. 191 d. Bl.

digkeit Serbiens innerhalb vernünftiger Grenzen fördern und festigen konnte. Seine auswärtige Politik war eben so einfach als klar. Er cultivierte die Freundschaft mit jenen Staaten, von welchen er überzeugt war, daß ihr eigenes Interesse bei der inneren Entwicklung und dem Gedeihen Serbiens engagiert ist, und wendete sich mit Abscheu von den diplomatischen Versuchungen ab, die ihm ein „großserbisches“ Reich vor die Seele zaubern wollten. Da konnte es nicht fehlen, daß unter seiner Regierung die Sympathien zwischen Ungarn und Serbien sich immer mehr befestigten, und als Fürst Michael seine Entristung ertrug, da war es nicht unsere Monarchie, da waren es nicht wir in Ungarn, die das Freundschaftsband entzwei geschnitten. Wir kamen der Regentschaft mit rückhaltlosem Vertrauen entgegen; wir begrüßten ihre ersten Regierungsacte mit Befriedigung und schloßen uns ihrem energischen Eintreten für die Ruhe und Ordnung des Landes die beste Hoffnung für die Zukunft. Man konnte hierzulande nichts anderes annehmen, als daß die Männer, welche die Vormundschaft über das Erbe Milans führten, nach innen, wie nach außen im Geiste Michaels regieren werden. Und in der That — dieses Verdienst dürfen wir gerechterweise der Regentschaft nicht schmälern — die inneren Angelegenheiten Serbiens waren den besten Händen anvertraut. Nach der Katastrophe trat keine peinliche Pause ein; mit kräftiger Hand erfaßten die Männer die Zügel der Regierung, und sie setzten in der Administration, in der Justizpflege, wie auf allen anderen Gebieten, des inneren staatlichen Lebens umsichtig und erfolgreich fort, was Michael so weise begonnen.

Allein nach außen hin, in den Beziehungen Serbiens zu den benachbarten Mächten kam der Regentschaft gar bald der sichere Compaß abhanden, und ziellos steuerte sie ihre Politik auf hochgehender See dicht vorbei an verderblichen Klippen. Sie sahen, daß ihrem Volke die Schwingen zu wachsen begannen, und sie vermeinten, nun müsse es seine Kraft zu einem hohen Ausfluge benützen. Mit einem Male wurde ihnen ihr Macedonien zu enge, und willig liehen sie ihr Ohr der Bethörung, daß die Stunde geschlagen, da die serbische Nation an ihre große Mission im Orient schreiten müsse. Nun trübten sich zusehends die Verhältnisse Serbiens zu allen Mächten, die es nicht zugeben konnten, daß man mit vorwegener Hand die Dämme zerstöre, welche man im Orient mühsam gegen die wilden Elemente gebaut. Mit Deutschland verdarb man sich das Spiel, und die Geduld Oesterreich-Ungarns wurde mehr denn einmal auf harte Probe gestellt. Rückhaltlos aber warf man sich der Propaganda in die Arme, die gegen die bestehende Ordnung im Orient gerichtet war, und mit einer Verblendung sondergleichen nährte man eine Agitation, welche die Grundlage der staatlichen Existenz Serbiens selbst unterwühlte. Wen kann da der Verwurf treffen, wenn allmählig eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eintrat? Wir haben unsere Gesinnungen gegen die serbische Nation nicht geändert; aber die serbische Regentschaft war auf Pfade gerathen, die weitab von einem guten Einvernehmen führten. Indessen scheint sie in letzterer Zeit eine glückliche Umkehr bewerkstelligt zu haben. Waren es äußere Einflüsse, die dabei wirksam gewesen, oder ist es die bessere Erkenntnis, die endlich zum Durchbruch kommen mußte — Thatsache ist, und wir constatieren dies mit aufrichtiger Genugthuung, daß die letzteren Wochen uns erfreulichere Erscheinungen bezüglich der Haltung der serbischen Regierungsmänner in auswärtigen Angelegenheiten gebracht. Die kurze Periode der Sturm- und drangvollen Strebungen scheint ihr Ende erreicht zu haben.

Nun scheidet die Regentschaft von ihrem selbständigen Wirkungskreise, um dem jungen Fürsten Milan die Geschicke Serbiens in die Hände zu legen. Fürst Milan ist ein junger Herrscher voll Begabung und Einsicht, der gewiß von edler Thatendrangung und Wohlwollen seiner Nation befeuert ist; allein die große Jugend des Fürsten berechtigt zu der Annahme, daß nicht seine spontane Entschließung, sondern die gereifte Erfahrung seiner Räte den Ausschlag geben wird, und somit hat die bisherige Regentschaft nur die Form, nicht aber das Wesen ihrer Wirksamkeit aufgegeben. Wir müssen also nach wie vor mit denselben Factoren rechnen, die bis zur Inthronisation Milans die Angelegenheiten Serbiens geleitet, und dennoch glauben wir, daß ein bedeutsamer Systemwechsel zu erwarten steht. Die Männer der Regentschaft haben werthvolle Erfahrungen hinter sich, die selbst um den Preis einer zeitweiligen Trübung der auswärtigen Verhältnisse Serbiens nicht zu theuer erkauft sind. Heute müssen sie bereits erkannt haben, daß wenn man sich an dem eigenen Interesse Serbiens versündigt, man man für das Land eine active Rolle in den großen europäischen Fragen in Anspruch nimmt. Die Strömung der internationalen Politik ist heute eine solche außerordentlich reizende, daß nur mächtige Staaten sich in dieselbe hineinwagen dürfen; was nicht die Kraft besitzt, ihr Widerstand zu leisten, das geht unrettbar zu Grunde. Die orientalische Frage aber bildet noch einen besonderen heftigen Wirbel in dieser reizenden Strömung — kann es da gerathen sein, Serbien kopfüber hineinzustürzen?

### Politische Uebersicht.

Salzbach, 23. August.

In czechischen Kreisen herrscht eine lebhafteste Agitation für die Beschickung des Landtages. Die Jungczechen beklagen das Fernhalten vom politischen Leben. In den demnächst beginnenden Partei-Conferenzen wird diese Frage besprochen werden.

„Reform“ begrüßt mit Befriedigung die Nachricht von der Ausarbeitung eines Strafgesetzbuches für Ungarn. Die Unhaltbarkeit der heutigen Zustände im Gebiete der Criminaljustiz sei in die Augen springend und es war hoch an der Zeit, ein Strafgesetzbuch zu schaffen. — Der Quästor des ungarischen Abgeordnetenhauses erläßt folgende Bekanntmachung: „Sämmtlichen Beamten des Abgeordnetenhauses wird bekannt gegeben, daß vom 22. August anfangen ein jeder seinen Urlaub als abgelassen zu betrachten habe und es als seine Pflicht erkennen müsse, von diesem Tage angefangen seine Amtsstunden im Abgeordnetenhause einzuhalten.“

Wie der „P. V.“ erfährt, ist die Regierung von der Auflösung des kroatischen Landtages vorläufig abgegangen; sie versucht noch, mit der Vertagung die kroatischen Nationalen zur Ruhe zu bringen und ihnen Zeit zum Nachdenken über eine würdigere und anständigere Haltung zu lassen; und erst, wenn auch dieses Mittel sich als unwirksam erweisen sollte, wird sie zur Landtagsauflösung schreiten.

Die militärische Commission zur Berathung der neuen Disciplinardisposition für das deutsche Heer hat in ihrer letzten Sitzung den unter Zugrundelegung der bisherigen preussischen und nur den veränderten Verhältnissen angepaßten Gesetzentwurf mit geringen Modificationen in erster Lesung angenommen; er wird nun, da er in allen Bundesstaaten gelten soll, zur Begutachtung erst den einzelnen Bundesregierungen unterbreitet werden, bevor er zur zweiten Lesung gelangt.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret über die Abänderung des französischen Militär-Reglements zur Sicherung der freien Religionsausübung der Militärs und in Betreff einer strengeren Bestrafung der Disciplinar-Vergehen. — Pariser Blätter melden, daß die Räummung der Departhe von der Marne und Haute-Marne nicht vor dem Monat Oktober stattfinden werde. Die Baraken, welche die deutschen Truppen beziehen sollen, werden nämlich vor dieser Zeit nicht fertig sein.

Die Aufregung in dem nördlichen Irland dauert fort und Reibungen zwischen Drangisten und Katholiken, in denen Steinwürfe mit Pistolenschüssen abwechseln, gehören seit dem 15. zur Tagesordnung. Die Polizei sieht sich häufig genöthigt, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, und das um so mehr, als sie oft von beiden Parteien angegriffen und übel behandelt wird. Zahlreiche Verwundungen sind zu beklagen und Verhaftungen im großen Maßstabe vorgenommen.

### Tagesneuigkeiten.

— Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm ist am 20. d. M. abends zur Truppeninspection in Pest angekommen. — Nach den neuesten telegraphischen Mittheilungen aus Gastein reist der deutsche Kaiser am 28. August von dort ab, trifft noch am selben Tage zum Besuche beim Hofe in Jschl ein, übernachtet am 29. in Regensburg und kommt am 30. August in Berlin an. — Fürst Milan in Belgrad wurde auf der Kirchensahrt mit endlosen Livios begrüßt. Der britische Vertreter als Doyen und Namens des diplomatischen Corps den Fürsten beglückwünschte. Zur Tafel wurden sämmtliche Vertreter der Mächte geladen.

— (Personalmeldungen.) Der Herr Statthalter von Nieder-Oesterreich, Freiherr Conrad v. Eybesfeld, empfing den Herrn Bürgermeister Wiens Dr. Felder und die beiden Bürgermeister Stellvertreter Dr. Kemald und Rhunn, welche denselben namens der Stadt Wien begrüßten.

— (Deaf) wird am 2. September nach Pest zurückkehren. Seine Gesundheit ist vollkommen hergestellt.

— (Militär-Dienstjubiläum.) Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat Sr. Excellenz dem russischen Feldmarschall Grafen Berg, Statthalter im Königreiche Polen, aus Anlaß seines 60jährigen Dienstjubiläums ein eigenhändiges Beglückwünschungsschreiben durch den kaiserlichen Adjutanten Obersten Graf Uexküll nach Warschau geschickt. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland beglückwünschte den Jubilar aus auf telegraphischem Wege. Die warschauer Municipalität verehrte dem Grafen eine große goldene Medaille.

### Locales.

#### Protokoll

Sitzung des krain. l. l. Landes-Sanitätsrathes am 13. Juli 1872.

Gegenwärtig: Der Vorsitzende Prof. Valenta, die l. l. Sanitätsräthe Dr. E. Bleiweis, Dr. Fr. Reesbacher, Dr. M. Razpet, Dr. F. Schiffer, Dr. E. N. v. Stöckl.

I. Nach Verlesung des Protokolles theilt der Vorsitzende folgende Eumläufe mit:

1. Das Abschiedsschreiben des abtretenden Herrn Landespräsidenten Carl Freiherrn v. Wurzbach, sowie die Anzeige des Dienstantrittes des neuernannten Herrn l. l. Landespräsidenten Alexander Grafen v. Auersperg.

2. Den Bericht über die Typhusepidemie in Podolica und die Masernepidemie in Tschernembl.

Blakford, „auch ich halte es für das beste, mit Rutherford Rücksprache zu nehmen.“

Ich trat zu Grantley, lehnte mich über den Stuhl, worauf er saß, und besprach die Arrangements zu dem Duell mit ihm; als ich ihm mittheilte, der Secundant meines Gegners habe den Vorschlag gemacht, daß sie sich ohne Veränderung ihrer gegenwärtigen Position schießen sollten, ergriff er meinen Arm mit Heftigkeit und Wärme und rief mir zu:

„Gewiß bin ich damit einverstanden, gewiß! Der Vorschlag ist vortrefflich.“

Dann maßigte er seinen Ton, indem er gleichzeitig ein Stück Papier aus seiner Tasche zog und mir folgende Worte zuflüsterte:

„Wollen Sie mir versprechen, meine Leiche nach England zu bringen, falls ich in diesem Duell bleiben sollte; schicken Sie dieselbe an diese Adresse.“

Er ergriff das Papier, das vor ihm auf dem Tische lag, und schrieb den Namen eines Herrn in London darauf.

„Sie werden in meinem Nachlasse hinreichende Mittel finden, um alle Kosten bestreiten zu können. Legen Sie mich — falls ich bleiben sollte — in meiner Uniform in den Sarg. Wollen Sie mir das versprechen?“

Ich versprach, seine Bitte pünktlich zu erfüllen, und trat wieder zu Blakford, der mich erwartete. Ich theilte demselben mit, was Grantley zu seinem Vorschlag gesagt, und daß — wenn anders Sir Edward Rutherford keine Einwendungen zu machen habe — das Duell sofort stattfinden könne.

Blakford antwortete, daß Rutherford vollständig mit dem Vorschlage einverstanden sei.

Nachdem wir alle nöthigen Arrangements für das Duell getroffen, die Pistolen geladen und die Gegner sich bereit gemacht hatten, ergriff Grantley nochmals meine Hand, drückte sie mit Wärme und flüsterte mir zu:

„Sollte ich getödtet werden, so bleibt es bei unserer Verabredung; leben Sie wohl!“

Blakford und ich traten zurück, die beiden Gegner saßen ruhig in ihren Sesseln; sie hatten ihre Hand an den Drücker ihrer Pistole gelegt und erwarteten ruhig das Zeichen zum Feuern. Sir Charles Blakford stand an einer Seite des Tisches und hielt sein Taschentuch in der Hand. Einige fremde Offiziere standen in seiner Nähe.

„Meine Herren, sind Sie fertig?“ fragte er mit tiefbewegter Stimme.

„Wir sind's“ antworteten beide wie aus einem Munde, und aus ihrer Stimme konnte man auch nicht die leiseste Bewegung oder Aufregung erkennen.

„Wohlan denn! Eins — Zwei — Drei!!!“ Blakford rief das letzte Tempo mit weithin vernehmlicher Stimme aus und ließ gleichzeitig sein Taschentuch niederfallen. In demselben Augenblicke krachten zwei Pistolenschüsse — eine Dampfwolke stieg empor. — Ich vernahm einen durchdringenden Schmerzensschrei.

Sir Edward Rutherford sprang von seinem Sessel auf und stürzte mit schwerem Fall zur Seite vor den Füßen Blakfords nieder.

Alle Anwesenden eilten nach der Stelle, wo Rutherford lag —

welch' ein Anblick bot sich uns dar, als wir sein Gesicht nach oben wandten. Was war aus seinem schönen männlichen Gesicht geworden?

Die tödtliche Kugel war zwischen den Augen ins Gesicht gedrungen und hatte auf der Stirne eine gräßliche Wunde zurückgelassen, aus welcher das Blut und Theile des Gehirns flossen. —

Ich war bloß einen Augenblick Zeuge des Todeskampfes Rutherford's, dann eilte ich zu meinem Freunde zurück. Er saß bewegungslos da; sein Haupt war auf die Brust gesunken; seine rechte Hand, welche die eben abgeschossene Pistole noch krampfhaft hielt, ruhte unbeweglich auf der Lehne des Sessels.

Ich glaubte, er sei in Ohnmacht gefallen, und stützte sein Haupt gegen meine Brust, riß das seidene Tuch, das er um seinen Hals geschlungen hatte, weg, um ihm Luft zu verschaffen, und rief dann mit lauter Stimme nach Wasser. Ich knöpfte in aller Hast seinen Rock auf und legte meine Hand auf sein Herz. Es regte sich nicht — ich konnte keinen Pulsschlag fühlen — er schien erstarrt. Als ich meine Hand zurückzog, sah ich, daß dieselbe ganz mit Blut bedeckt war.

Rutherford's Kugel war mitten durch das Herz des armen Grantley gedrungen. — Das Duell hatte einen höchst tragischen Ausgang genommen.

Wir blieben nur das Eine übrig, das dem Todten gegebene Versprechen pünktlich zu erfüllen. Ich that dies mit der größten Gewissenhaftigkeit.

II. Dr. Kappeler referiert über eine Eingabe des Bezirksarztes Dr. Wutscher betreffend die Regelung des Friedhofdienstes bei Bornaahme von Leichensectionen und Instandhaltung der Todtenkammern und beantragt, der k. k. Sanitätsrath wolle das h. k. l. Landespräsidium ersuchen, den politischen Behörden aufzutragen, dahin zu wirken 1. daß die Gemeinden gemäß § 3 und 4 des Gesetzes vom 30. April 1870 die bestehenden und neu zu errichtenden Todtenkammern vorschriftsmäßig herrichten und im guten Stande erhalten, und 2. daß sie bei Leichenöffnungen die im § 9 der Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 28. Jänner 1855, Z. 26 R. G. B., geforderten Individuen jederzeit rechtzeitig beistellen.

Es entspiant sich eine lebhafteste Debatte über die Competenzfrage, ob die Aufforderung an die Gemeinden von Seite der Regierung oder des Landesauschusses zu ergehen habe, und schließlich wird der Antrag des Referenten mit dem Amendement angenommen, „der k. k. Landes-Sanitätsrath wolle das h. k. l. Landes-Präsidium ersuchen, im geeigneten Wege veranlassen zu wollen, daß 1. r.“

Dr. v. Stöckl nimmt Anlaß, gelegentlich der Bemerkung in der Eingabe des Dr. Wutscher, daß bei gerichtlichen Leichenöffnungen die durch Bezahlung der Gehilfen erwachsenden Mehrauslagen zu den Inquisitionskosten geschlagen und diesfalls ein Uebereinkommen mit der Justiz leicht zu erzielen sein werde, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Ueberrahme der Kosten auf den Inquisitionsfond jetzt schwieriger denn je sein dürfte, indem die höheren Justizbehörden in der Kostenfrage jetzt mit erstaunlicher Sparsamkeit vorgehen. So wollen sie z. B. den Arzt zwingen, landesüblich auf einem Viertelvorspannwagen zu fahren, und jedermann, der so einen landesüblichen Viertelvorspannwagen kennt, weiß, daß man damit höchstens Schüblinge befördern könne. Es kommt vor, daß der Vorspannpächter mit einem Pferd nicht fahren will, es soll daher der Arzt aus Eigenem zahlen, da ihm der Commissionsleiter nur einen Viertelwagen vergüten darf. Er wolle die Sache zur Sprache bringen, um zu zeigen, wie man mit den Ärzten verfahren, behalte sich jedoch vor, in diesem Gegenstande nächstens einen Antrag aus eigener Initiative einzubringen.

III. Dr. C. Bleiweis beantragt, daß das von ihm zum Vertrage übernommene Referat über die Schulhygiene des Herrn Dr. Gausler wegen des bedeutenden Umfanges desselben den Mitgliedern vorläufig im Circulationswege mitgetheilt und daß in der nächsten Sitzung nur über die von denselben allfällig gestellten Abänderungsanträge debattiert werde. Einstimmig angenommen. Hierauf Schluß der Sitzung.

(Der Herr k. k. Landespräsident Alexander Graf Auersperg) hat gestern eine Landesbereisung angetreten.

(Zur Truppenconcentration.) Vorgestern rückte auch eine Abtheilung des k. k. 10. Dragoner-Regimentes Fürst Schwarzenberg hier ein. SM. Ritter v. Hübel, Artillerie-Director aus Graz, wohnt den Geschützübungen bei.

(Für die Theilnehmer der Präsenzfeier) wurde bei den Generaldirectionen der Süd- und Kronprinz-Rudolfsbahn eine 50percentige Fahrpreidermäßigung angelehrt.

(Tod durch Ertrinken.) Am 21. d. ertrank beim Baden in der Laibach nächst der Schwimmschule ein Mann des k. k. 47. Inf. Regimentes von Hartung. Die Leiche desselben wurde gestern abends feierlich zu Grabe getragen.

(Localbericht.) Dem Hausknechte Johann Kraska, Grabischa Nr. 2, wurde aus unversperrem Stalle ein schwarzes Rößl, worin sich Schnupftücher befanden, von unbekanntem Thäter entwendet. — Aus dem versperrten Dienstotenzimmer des Gasthauses Nr. 85 in der Petervorstadt wurden mehrere der Gastwirthin, den Kellnerinnen und der Köchin gehörige Kleidungsstücke und Effecten im

Werthe von 30 fl. von unbekanntem Thäter gestohlen. — Dem Gastwirth Johann Meschetal, Rothgasse Nr. 115, wurden aus dem Fremdenzimmer mehrere Leintücher und dem dort einquartierten Tischergesellen Josef Rotter 1 Tuchrock und eine Weste im Werthe von 12 fl. entwendet. Eine des Diebstahls dringend verdächtige Mannsperson, namens Sebastian Micheli, wurde von der städtischen Sicherheitswache eingezogen. — Dem Hausbesitzer Otto Jenatsch, Karlstädtervorstadt Nr. 11, wurden aus dem Garten zwei Leintücher im Werthe von 3 fl. gestohlen. Der Bagant Franz Verlogar wurde, als des Diebstahles geständig, dem competenten Gerichte eingeliefert. — Der Maria Pogiba, Karlstädtervorstadt Nr. 3, wurden aus ihrem Wohnzimmer 1 Umhängtuch, 1 Poppe, 1 Vortuch, 1 slovenisches Gebetbuch, andere Effecten und 3 fl. Barschaft entwendet. Die dieses Diebstahles dringend verdächtige Maria Dimzig aus Kappel wurde eingezogen.

Dem Hausbesitzer Gustav Fischer, Kapuzinervorstadt Nr. 31, wurden 5 Löffel aus China Silber, mit G. F. gemarkt, aus unversperrem Küche von unbekanntem Thäter gestohlen. — Einem Fabrikbeamten in Fuzine wurde aus seiner Wohnung eine goldene Cylinderröhre (Schlaguhr) sammt goldener Kette von unbekanntem Thäter entwendet. — In der Citalnica-Restaurations wurden aus einer Lade des im Vorhause stehenden versperrten Kastens Leintücher, Wäsche und Kleidungsstücke im Werthe von 30 bis 35 fl. entwendet. Die dieses Diebstahls dringend verdächtige Magd Maria Strudel aus St. Veit wurde an das Untersuchungsgericht eingeliefert. — Im Verlaufe der lehlabgewichenen Woche wurden sieben Personen wegen Uebertretung des Markt-Vorlaufverbotes mit Geldstrafen belegt. — Eine gelbeidene Quaste von einer Offiziers-Feldbinde gerieth in Verlust; die aufgefundenene Quaste wolle beim hiesigen Stadtmagistrate abgegeben werden.

(Schadenseuer.) Am 19. d. nachts gegen 11 Uhr brach aus unbekannter Ursache in der ärarischen Holzschneidhütte nächst der Jdrizabrücke bei Jdriz Feuer aus, welches den Dachstuhl einäscherte. Der Schaden soll nahezu 300 fl. betragen und das beschädigte Object gegen Brandschaden nicht versichert sein.

(Veränderung in der Diözese.) Raimund Kalan, Kaplan in St. Marein, erhielt die Localie Rob; Anton Potocnik, Pfarrer in Planina, erhielt die Pfarre St. Veit bei Laibach; die Pfarre Planina wurde zur Besetzung ausgeschrieben.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 23. August. Justizminister Glaser tritt am 1. September eine Urlaubreise in die Schweiz und nach Italien an und wird durch Minister Stremayr vertreten. In Chernowitz ist die Cholera heftig ausgebrochen.

Berlin, 23. August. Kaiser Wilhelm geht am 27. d. von Gastein nach Salzburg, am 28. d. nach Ischl, am 29. d. über Ebensee nach Gmunden, von dort über Passau, Leipzig nach Berlin.

Se. I. und I. Apostolische Majestät sind den 22ten d. M. morgens von Ischl in Wien angekommen.

Se. Majestät der Kaiser haben den 22. d. Se. Hoheit den Herzog von Braunschweig und den kaiserlich türkischen Minister des Außern Djemil Pascha zu empfangen geruht.

Petersburg, 22. August. Der statistische Congreß wurde heute feierlich eröffnet. Großfürst Constantin hielt die Eröffnungsrede.

Bukarest, 23. August. Es ist amtlich constatirt, daß in der Gegend von Jassy und Sculeni die Cholera herrscht. Von 201 Erkrankten starben 22.

Der telegraphische Wechsel-Curs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

### Verstorbene.

Den 16. August. Dem Andreas Savinc, Verzehrungssteuer-Besitzer, sein Kind Johann, alt 2 Jahre und 2 Monate, in der Tirmauvorstadt Nr. 28 am Durchfalle. — Dem Herrn Franz Prödl, Kleidermachermeister, sein Kind Lucia, alt 3 Monate, in der Stadt Nr. 23 an Fraisen. — Dem Urban Kalkan, Arbeiter an der Südbahn, sein Sohn Lorenz, alt 13 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 11 am Jährstieber.

Den 17. August. Dem Franz Regatin, Fiaker, sein Kind Maria, alt 1 1/2 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 73 an der Ruhr. — Dem Anton Janovic, Drittelhändler, sein Sohn Johann, alt 22 Jahre, am Moorgrunde Nr. 23 an der Lungenlucht. — Dem Johann Martik, Schneider, sein Kind Antonia, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 99 an Kerschhufen.

Den 18. August. Der wohlgeborne Herr Franz Ritter v. Föderberg, k. k. Finanz-Oberausseher in Pension, alt 60 Jahre, in der Stadt Nr. 84 am Halsdrüsenkrebse. — Dem Herrn Michael Resic, Friseur, sein Kind Paula, alt 7 Monate, in der Stadt Nr. 163 am Wasserkopfe. — Dem Herrn Karl Frisch, k. k. Post-Conducteur, sein Kind Anna, alt 14 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 57 an Kerschhufen.

Den 19. August. Dem Johann Jenko, Maschinenbeizer, sein Kind Johann, alt 10 Wochen, in der St. Petervorstadt Nr. 138 am Breddurchfalle. — Dem Alois Svetlin, Anstreicher, sein Kind Angela, alt 11 Monate und 18 Tage, in der St. Petervorstadt Nr. 48 am Durchfalle. — Juliana Jan, Institutsarme, alt 82 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 30 an Altersschwäche.

### Angefommene Fremde.

Am 22. August. Am 22. August. Elefant, Fischer, Handelsm., Czafathurn. — Debelak, Handelsm., Trieste. — Frankenberg und Ewig, Kaufleute, und Huppmann, Droguist, Wien. — Schulz, Eipel. — Nardin, Pfarrer, Kopriva.

Stadt Wien. Musquitter, Kaufm., Kanischa. — Pisan, Inspector, Wien. — Hall, England. — Köhinger, Kaufm., Baiern.

Hotel Europa. v. Sterowit, Wien. — Reiner, k. k. Oberlieutenant, Cattaro. — Dr. Hoffer, Professor, Graz. — v. Collin, Hofsecretär, Wien. — Tomann, Steinblüch.

Mohren. Köster, Rudolfswerth. — Rusia, Klagenfurt.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wasserstand	Wasserstand in Millimetern
23.	6 U. Mg.	733.82	+11.4	windstill	gerüth. bew.	18.5
	2 " N.	733.92	+19.8	SW. mäßig	Gewitterreg.	Regen
	10 " Ab.	733.58	+15.9	windstill	ganj bew.	

Nachts nach 2 Uhr Regen mit schwachem Gewitter. Vormittags wechselnde Bewölkung. Nachmittags 2 Uhr ziemlich lebhaftes Gewitter aus Süd mit Regen. Abends Wetterleuchten. Das Tagesmittel der Wärme +15.8°, um 2.5° unter dem Normal.

Berantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.



Die Gefertigten geben hiermit die traurige Nachricht von dem erschütternden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters, Sohnes, chwiegersohnes und Schwagers, des Herrn

### Josef Hudovernig,

welcher heute Samstag den 24. d. M. um 4 Uhr morgens nach längerem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesacramente im 31. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Montag den 26. d. M. um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause Nr. 126, Bahnhofgasse, gehoben, und bei St. Christof zur Erde bestattet werden.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden. Laibach, am 24. August 1872.

Christine Hudovernig, geb. Pauli, als Gattin. Marie, Christine und Josef als Kinder. Primus Hudovernig, Katharina Hudovernig als Eltern. Theresia Pauli, geb. Klembass, als Schwiegermutter. Amalia Larisch, geb. Pauli, als Schwägerin. Julius Larisch, als Schwager.

**Börsenbericht.** Wien, 22. August. Die Börse war fest. An der günstigen Strömung participierten vorzugsweise Depositen-, dann Hypothekar-Rentenbank, Lloyd und Dampfschiff, Eghdy-Kindberg und Innerberger. Auch Rente war beliebt. Valuten ermäßigten ihren Preis.

A. Allgemeine Staatsschuld.		Wiener Communalanlehen, rückl. Geld Baarzahlbar 5 pCt. für 100 fl.		Franz-Josephs-Bahn		Südbahn	
für 100 fl.		Geld Baar		Geld Baar		Geld Baar	
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinsl. Mai-November		66 55 66 65		84 40 84 60		227 50 228 —	
" " Silber " Februar-August		66 55 66 65		Anglo-östr. Bank . . . . . 321 25 321 50		163 — 164 —	
" " " Jänner-Juli		71 90 72 —		Bankverein . . . . . 365 — 366 —		521 — 522 —	
" " " April-October		71 90 72 —		Boden-Creditanstalt . . . . . 281 50 282 50		218 — 219 —	
Post v. J. 1839		348 50 349 50		Ereditanstalt f. Handel u. Gew. . . . . 341 70 342 —		180 — 180 50	
" " 1854 (4%) zu 250 fl.		94 75 95 25		Ereditanstalt, allgem. ungar. . . . . 152 50 153 —		182 75 183 25	
" " 1860 zu 500 fl.		103 80 104 —		Depositenbank . . . . . 115 50 116 —		343 — 343 50	
" " 1860 zu 100 fl.		126 — 126 50		Comptoir-Gesellschaft, u. d. . . . . 1018 — 1022 —		209 70 209 90	
" " 1864 zu 100 fl.		147 75 148 —		Franco-östr. Paul . . . . . 125 75 126 25		184 — 184 50	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. v. B. in Silber		117 25 117 75		Handelsbank . . . . . 252 75 253 —		265 — 265 50	
B. Grundentlastungs-Obligationen.		für 100 fl. Geld Baar		Nationalbank . . . . . 878 — 880 —		168 — 168 50	
Böhmen zu 5 pCt.		96 75 97 25		Unionbank . . . . . 274 50 274 75		136 75 137 —	
Galizien " 5 " "		78 25 79 —		Vereinsbank . . . . . 173 — 173 50		332 25 332 75	
Nieder-Österreich " 5 " "		94 — 95 —		Verkehrsbank . . . . . 218 25 218 75			
Ober-Österreich " 5 " "		93 50 94 —		C. Actien von Transportunternehmungen.			
Siebenbürgen " 5 " "		79 75 80 25		Alföldb-Kunmaner Bahn . . . . . 181 50 182 —			
Steiermark " 5 " "		91 50 92 50		Böhm. Westbahn . . . . . 253 — 254 —			
Ungarn " 5 " "		81 25 81 75		Carl-Ludwig-Bahn . . . . . 244 25 244 50			
C. Andere öffentliche Anlehen.				Donau-Dampfschiff-Gesellsch. . . . . 650 — 652 —			
Donau-Regulirungsanlehen zu 5 pCt.		97 75 98 25		Elisabeth-Westbahn . . . . . 254 75 255 —			
U. g. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.				Elisabeth-Westbahn (Kinz-Unterweiser Strecke) . . . . . 216 50 217 50			
" " Silber 5% pr. Stück		106 50 106 75		Herbinnands-Nordbahn . . . . . 2105 — 2110 —			
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl.				Kuffstäter-Bahnen . . . . . 185 — 186 —			
" " (75 fl. Einzahl.) pr. Stück		108 75 109 —					